

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

8.10.1880 (No. 120)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934973)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Littmann.**

Nr. 120.

Oldenburg, Freitag, den 8. October.

1880.

Von reichen und armen Kindern.

Wahmworte an Eltern und Erzieher.

(Schluß.)

Glückliche Kinder sollen und müssen wissen, daß es kleine Wesen gibt, die gleich ihnen selbst berechtigt sind, sich des Daseins zu freuen, aber durch die traurige Gestaltung socialer Verhältnisse, durch traurige Nothwendigkeiten darum gebracht werden, sobald sich nicht andere gute kleine Menschen, auf welche die Sonne des Glückes scheint, ihrer erbarmen. Das Wohlthun soll in der Kindesbrust als Pflicht vorgezeichnet stehen, nicht als Gnade, nicht als Almosen. Eine Pflicht, die eben das Glück, welches ein freundliches Schicksal ihnen gesichert hat, bedingt.

Dieses Gefühl, vernünftig und richtig gelenkt, reicht an sich hin, die erfreulichsten Erziehungsresultate zu bezwecken. Freilich darf man nicht etwa auf zerkümpfte Kinder weisen, wie wir schon gesehen haben, und rufen: „Sieh, wie schlimm diese kleinen gemessen sein müssen, da sie so schmutzig, verlassen und zerkümpft aussehen.“ Nach solchen Worten hüllt das gute Kind sein Herz in jenen Düffel, der eine Kruste kalten, fühllosen Egoismus daranzieht und mit wohlgefälligem Blick auf sein eigenes schmuckes Sammtgewand sich von dannen ziehen läßt — im besten Falle mit einer heimlichen Regung des Efels noch eine Kupfermünze in die Hand des armen kleinen Bruders drückend.

Sollte man nicht statt dieser, thörichte Eigenliebe, Selbstgefälligkeit und Gleichgiltigkeit gegen Leid und Noth Anderer während der Behandlung des Kindes in derartigen Fällen ungefähr in folgender Weise zu demselben sprechen: „Siehst Du, Kind, auf der Erde giebt es Sonne und Schatten. Du ward, ohne Dein Verdienst, das Glück zu Theil, in der Sonne zu wandeln. Dieses arme Kind hier steht im Schatten; Deine Pflicht ist es daher, es durch die Güte Deines Herzens zu erwärmen.“

Auf diese Weise würde das Herz des Kindes erschlossen, würde ihm die schöne Kluft des Lebens gelehrt; denn Geben allein ist nichts. Die Kunst zu geben, ohne die Menschenwürde zu verletzen, ist Alles!

Mit der kindliche Sinn darüber aufgeklärt, dann läßt sich durch Festhalten an diesem einen Principe allein Unglaubliches in der Erziehung erreichen. Vor Allem kommt dadurch das Gefühl der Pflicht zur Herrschaft; diesem ersten und wichtigsten Moralgesetz alsdann — ohne darum den glücklichen Kleinen nur ein Atom ihrer Kinderfreudigkeit zu rauben — geleitet sich jenes der richtigen Auffassung des Daseins hinzu. Von dieser Auffassung aber hängt zum großen Theile das

Glück des Menschen ab. Nur der irrige Begriff, daß der Mensch in erster Reihe um seiner selbst willen da ist, läßt ihm so manche Lage des Lebens unbequem, ja unglücklich erscheinen, welche doch eigentlich nur Ergebnis einer bestimmten Nothwendigkeit ist und bloß dem sich dagegen Auflehrenden zur harten Bürde wird.

Welcher kleine Mädchen würde nicht von der Sucht, weitere unzweckmäßige Süßigkeiten zu verschlingen, abzuhalten sein — immer vorausgesetzt, daß sein Herz von Jugend auf für das Glend seiner Brüder empfänglich gemacht wurde — wenn man ihm einfach, klar, aber eindringlich begreiflich zu machen suchte, daß er mit diesen also erparten Pfennigen, wenn er nur erst gelernt haben würde, sie zusammenzulegen, am Ende eines Monats, wenn ihrer recht viel daraus geworden, mehreren kleinen Brüdern den Hunger stillen kann? Welches kleine, püßliche Mädchen, das in jorlige Thränen ausbricht, weil es zu einem Duzend Schärpchen, Krägeln, Bändern und Bändchen nicht noch Eines dazu bekommt, würde sich nicht seiner übermäßigen Eitelkeit schämen, wenn man es ihm begreiflich zu machen verstände, daß, während es um solchen Ueberfluß quält, andere gleich gute, gleich hübsche kleine Mädchen nicht ein einziges Kleidungsstück besitzen, daß ihre Stießer vor Scham und Frost bewahrt, indeß man mit dem also erparten Gelde leicht eines dieser armen Mädchen bekleiden könnte? Welcher trostige Vabe, der, um Eltern und Lehrer zu ärgern, Alles beschädigt, was durch seine Hände geht, würde solchem Vandalismus nicht zu entziehen sein, wenn ihm zu rechter Stunde eine sanfte, ernste Stimme zu beweisen veruchte, daß er das also vergeudete Geld so und so viel darbedenden Knaben entzieht?

Kein Kinderherz ist verhärtet genug — wenn es unzweckmäßige Erziehung nicht schon allzusehr verdorben hat — um solchen Mahnruf zu widerstehen.

Es giebt kein jeiner natürlichen Anlage nach böses Kind, wenn auch selbstverständlich nicht Alle von gleicher Güte sein können. Böse, das heißt tyrannische, egoistische, unfolgsame, hoffärtige Kinder, die werden erzogen.

Diese Güte aber, diese Entäußerung eines Bruchtheiles jener großen Dosis Selbstliebe, die dem Menschen (und zwar in höherem Grade, als sie der Selbsterhaltungstrieb zur Nothwendigkeit macht) innewohnt, welche durch eine derartige Erziehungsmethode erreicht wird, kommt in erster Reihe der nächsten Umgebung: den Eltern und Erziehern, zu Statten.

Das Mittel — wenn auch keine fehlerlosen Kinder (deren es überhaupt keine giebt) — so doch gute, theilnehmende, herzengewarme und insbesondere mit ihrem Loose zufriedene Kinder großzuziehen, haben die Mütter in der Hand. Sie Sie vermögen es, sobald sie sich nur erst zur Hauptpflicht

machen, das Herz ihrer Kleinen von Selbstsucht zu reinigen. Das heißt (und wir wiederholen das, was wir als die Grundregel der Herzenserziehung ansehen, absichtlich noch einmal), der Kinder Gedanken von dem kleinen, wichtigen Ich ab- und Allem, was lebt und leidet, zuzulenken. Damit aber thun Eltern und Erzieher noch mehr, als bloß sich selbst folgende Kinder und der Welt tüchtige Menschen zu erziehen; sie schaffen glückliche Menschen, solche nämlich: die Böses mit Ergebung zu tragen, Freudiges mit Frohsinn zu genießen wissen.

Rundschau. Deutschland.

Der Bundesrath ist auf den 20. October einberufen. Wann der Reichskanzler nach Berlin zurückkehrt ist noch unbestimmt. Der Bundesrath wird zunächst sich mit den üblichen Zusammensetzungen der Ausschüsse, dann aber, wie man versichert, noch mit einer langen Reihe von Verwaltungsangelegenheiten zu beschäftigen haben, bevor derselbe sich mit legislativischen Arbeiten befassen möchte, für deren Erledigung ohnehin bis zum Zusammentritt des Reichstags nahezu vier Monate übrig bleiben. Zerthümlich ist die Ansicht, daß sofort nach dem Zusammentritt des Bundesraths die durch die neue Geschäftsordnung eingeführten Ministerberatungen stattfinden sollen.

Wie man hört, soll unverzüglich die Abfassung eines Werkes über die wissenschaftlichen Resultate der Weltreise des „Prinz Adalbert“ in Angriff genommen werden. Man sagt, die Ausbeute für die Botanik, die Zoologie, die Nautik und die Mechanik sei eine hocherfreuliche. Prinz Heinrich hat ein Tagebuch geführt, dessen Inhalt zunächst seinen Eltern gehört, für die das Tagebuch geschrieben wurde.

Die Stadt Bremen wird bei dem Kölner Dombauwerke durch den Bürgermeister Silbemeister, Lübeck durch den Bürgermeister Curtius vertreten sein.

Als Regierungsrath Wettendorf von Coblenz sich vor vor einigen Monaten entschloß, die voraussichtlich höchst undankbare Rolle eines finanziellen Rathgebers des Sultans zu übernehmen, wurde angekündigt, eine Reihe von preussischen Beamten würde dem Beispiele Wettendorfs folgen. Es hat aber lange gedauert, bis die Werbungen der Türken einen Erfolg erzielten. Jetzt heißt es, der Staatsanwalt bei dem Landgericht zu Köln, Herr Gieseler, habe sich entschlossen, dem Beispiele Wettendorfs zu folgen, und zwar sei ihm die Stelle eines Justitiarius in dem Auswärtigen Amt in Constantinopel zugebach. Das Wunderbarste an der Sache ist

Gabriele.

Novelle

von

H. Hofmann.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Der Herbst war gekommen und nun auf diesen ein strenger Winter gefolgt, der aber in der französischen Hauptstadt sehr frühzeitig einem milden Frühlinge wich. In dem Palais des Grafen W., der Gesandter eines großen deutschen Staates in Paris war, wurde ein großes Ballfest gegeben, zu welchem die Minister der französischen Regierung und die fremden Gesandten mit ihrem ersten Personal geladen waren.

„Aber bester Baron“, redete der Graf W. einen jungen, schönen Mann an, der etwas im Hintergrunde des Saales im Schatten einer Säule stand, „warum tanzen Sie denn nicht? Ich sah Sie bisher nur in der Polonaise und jetzt eben erklängen die verlockenden Töne eines Walzers, eines echt deutschen Walzers, den müssen müssen Sie hier in Paris tanzen, schon aus Vaterlandsliebe. Die Franzosen können nämlich gar keinen Walzer tanzen, sie hüpfen ihn nur und Sie müssen diesen Leuten zeigen, was ein deutscher Walzer ist. Sehen Sie diesen reizenden Damenflor, Russinnen, Oesterreicherinnen, Engländerinnen, Französinen und auch deutsche Damen, doch ich will Ihren Neigungen nicht vorgreifen, aber tanzen müssen Sie, tanzen müssen Sie!“

„Nun, dann werde ich mit Ihrer Fräulein Tochter tanzen, Herr Graf“, entgegnete der junge Mann, dessen feiner Kopf den Diplomaten verrieth.

„Aber so habe ich es nicht gemeint, Baron Königshof“,

sagte Graf W. und drohte mit dem Finger, aber abhalten will ich Sie von Ihrem Vorhaben auch nicht, wenn Sie die schönen Französinen Ihren Landsleuten nicht vorziehen. Da sehen Sie nur dort diese jüdische Schönheit, das Fräulein de Durandot! Sie weilt zum ersten Male auf meinen Festen und ist hauptsächlich deshalb geladen, weil ihre Schönheit sprichwörtlich ist, kein Aristokrat in Paris will diese Dame auf seinen Ballen vermissen.

Baron Oskar von Königshof, den wir als den jungen Diplomaten erkennen, welcher sich als erster Attaché der vom Grafen W. vertretenen Gesandtschaft seit einigen Wochen in Paris befand, blickte mit sichtbarer Verwunderung nach der schönen Französin, die keine andere als Gabriele war. Der Graf W. bemerkte die Veränderung auf dem Antlitz Oskars und wollte eben seine satirische Bemerkung machen, als ihn der junge Baron das Wort abschchnitt.

„Diese Dame kenne ich, Excellenz“, antwortete Oskar, „Sie ist ja im vorigen Jahre bei meinen Eltern zum Besuche gewesen, Sie gestatten wohl, daß ich mich ihr sogleich vorstelle, ich habe ganz veräußert, im Hause ihres Vaters meinen Besuch zu machen.“

Graf W. nickte beifällig und Baron Oskar stand eine halbe Minute später vor Gabrielen, eine tiefe Verbeugung machend. Gabriele, welche bei der großen Menge der Gäste den Baron Oskar auch noch nicht gesehen hatte, wurde durch das plötzliche Auftauchen Oskars in eine hobelartige Verwirrung gebracht. Sie reichte ihm fast zitternd die Hand und die übliche Begrüßung zwischen Gabrielen und Oskar fand statt, worauf Oskar Gabrielen die Ursache seiner Anwesenheit in Paris aufklärte. Gabriele war sehr schweigsam und schien sich Oskar gegenüber in fortwährender Verlegenheit zu befinden, aus Ur-

sachen, die leicht zu errathen waren, denn offenbar wollte Gabriele gern etwas über die Schicksale der Personen wissen, denen sie einst in Deutschland so nahe stand, aber sie wagte, aus Furcht, Schreckliches zu erfahren, nicht zu fragen. Oskar machte dieser Situation ein Ende, indem er Gabrielen den Arm zum Tanz bot und bald drehte sich nach den Klängen des Walzers ein Paar, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Nach dem Walzer flüsterte Oskar Gabrielen ins Ohr:

„Ich habe mit Ihnen ein Hüßchen zu rupfen, Mademoiselle de Durandot, gestatten Sie mir eine Unterredung unter vier Augen.“

Gabriele wurde aufs Neue verlegen, doch sagte sie entschlossen: „Gehen wir in einen der kleinen Nebensäle, dort können Sie mir sagen, was hier Niemand hören darf.“

Oskar führte Gabrielen in einen der kleinen Salons, wo die tanzenden Damen und Herren sich auszuruhen pflegten und setzte sich Gabrielen gegenüber an den kleinen Tisch. Dort zog er seine Brieftasche hervor, nahm aus derselben das Billet vom Grafen Broderode, worauf das Gedicht Gabrielen stand, und sagte:

„Haben Sie dieses Billet geschrieben, Mademoiselle?“

Gabriele blickte auf das Billet, erröthete tief und antwortete: „Es ist von meiner Hand geschrieben, Baron Königshof!“

„Jetzt eine Gewissensfrage, Fräulein“, fuhr dieser fort:

„An wen dachten Sie wohl, als Sie dieses Gedicht schrieben?“

Gabriele zögerte mit der Antwort, sagte aber nach einer kurzen Pause: „Da Sie schon so viel wissen, Baron, so will ich Ihnen auch noch sagen, daß das Gedicht — Ihnen gelten sollte. In meiner Schwärmerie über meine unglückliche Neigung

Inferionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Biltner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

wohl, daß das Auswärtige Amt in Constantinopel überhaupt das Bedürfnis eines Justitiarius empfindet.

Das Verbot der neuen Orthographie durch Herrn v. Büttner ist nicht allein an die Direktoren und Lehrercolliegen der höheren Schulen ergangen, sondern auch an alle Aufsichtsbeamten der Volksschulen. Die Wirkung dieses Verbots erscheint um so drastischer, wenn man erwägt, daß sich die Beamten die neue Orthographie bereits angeeignet hatten und daß die Lehrer nach derselben unterrichten müssen. Diese Unglücklichen, die also jetzt zwei orthographische Seelen in ihrer Brust wohnen haben müssen, sind besonders zu beklagen, sie wissen nun nicht einmal, ob sie sich angeichts dieses Zwiespaltes rathlos oder ratlos fühlen sollen.

Das „Militär-Wochenblatt“ widmet dem gegenwärtigen Stande der türkischen Armee einen Artikel, in welchem zunächst ausgeführt wird, daß die politischen Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel sich in letzter Zeit in einer Schärfe entwickelt haben, welche den Beginn kriegerischer Aktionen von mehr oder weniger bedeutendem Umfange nur als eine Frage der Zeit erscheinen läßt.

Von den Anhängern der Doppelwährung wird für die nächste Session des Reichstags wieder einmal ein energischer Sturm auf das Münzgesetz vom Jahre 1873 in Aussicht gestellt, aber in so allgemeinen Wendungen, daß man keine Ursache hat, auf die neueste Prophezeiung mehr Gewicht zu legen, als auf die früheren, die sich bekanntlich nicht bewährt haben. In wie weit das Mißtrauen des Auslandes in die Festigkeit der deutschen Münzpolitik zu dem Goldexport beigetragen hat, mag dahingestellt bleiben. Ein wesentlicher Antheil an der Beunruhigung, welche der deutsche Geldmarkt in der letzten Zeit ausgeübt gewesen ist, gebührt nach dem Urtheil der Sachverständigen unserer Zoll- und namentlich unserer Eisenbahnpolitik, insofern die Herabsetzung des Zinsfußes der Prioritäten der verstaatlichten preussischen Eisenbahnen die ausländischen und theilweise auch die inländischen Kapitalisten veranlaßt hat, die Conventionalen abzulassen und ausländischen Papieren mit höherem Zinsfuß den Vorzug zu geben. Der Einfluß, den diese und andere Bewegungen des Kapitals auf den Geldmarkt ausgeübt haben, ist durch den Umstand, daß in dem Baarstande der Reichsbank das Silber, eine so hervorragende Stelle einnimmt, während für Zahlungen an das Ausland nur Gold verwendbar ist, in gefährlicher Weise verstärkt worden.

Frankreich.

Vieles geben uns die jüngsten Pariser Ereignisse zu denken. Es hatte dortselbst die Regierung einzelnen Personen unterjagt, eine öffentliche Demonstration zu Gunsten des Friedens und der Fernhaltung von den orientalischen Angelegenheiten abzuhalten. Hierüber ist es nun zu ernstlichen Unruhen gekommen. Bisher hielt man im Allgemeinen die Pariser Bevölkerung für überaus kriegslustigen Sinnes — nach den neueren Erfahrungen scheint es wenigstens mit einem Theil derselben nicht so gar schlimm bestellt zu sein. Viel darf man aber überhaupt nicht auf die Pariser Stimmung geben.

Orient.

Noch immer schaukelt die Flotte auf den Wogen des mittelländischen Meeres vor Dulcigno und harret der Befehle, um einmal einen greifbaren Erfolg zu erringen. Die Landungsfrage kann aber nicht allein entschieden werden; wäre auch Jeder mit den weitestgehenden Vollmachten ausgerüstet, so würde er — und dies ist auch mehrfach geschehen — dennoch in so kritischer Sachlage bei seiner Regierung um weitere Instruktionen nachsuchen. Aber wie, wenn im äußersten Fall die albanesisch-türkischen Streitkräfte auch vor der hundertgewürfelten Front der paar Tausend europäischen Marine-truppen nicht von der Diplomatie gewünschten Respekt, sondern eher das Gegentheil an den Tag legen sollten? Zu alledem kommt, daß es den Verschleppungslisten der Pforte gelungen, sich bald eines gewaltigen Allirten erfreuen zu können. Boreas faßt schon gewaltig durch den sonnigen Tag und die Winterkleidung ist nicht zu verachten. Und noch ärger stürmt es in der Nacht, die bald nach sechs Uhr stöckelstiller sich einstellt. Nun geht es an der ganzen Ostküste der Adria feinen Hafen, welcher sich mit dem stillen Wasserraum von Gravosa messen könnte. Wie das werden soll, wenn nicht als ein schneidiger Entschluß gefaßt wird das mögen die Götter wissen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. October.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. November d. J. den Regierungs-Registrator z. D. Hartmann in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen, den Amtsdieners Wegmann in Barel zur Disposition zu stellen, und den Grenzaufsicher a. W. Finkle, zur Zeit in Bienen, zum Amtsdieners bei dem Hauptzollamte Barel zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Lehrer Schelling in Ofen das allgemeine Ehrenzeichen II. Classe zu verleihen.

Der Amtsbote Menge in Friesoythe ist zum 1. November d. J. als **Amtsbote** an das Amt Oldenburg versetzt.

Am 1. October ist ein Jahr vergangen, seit die **neue Justiz-Organisation** im deutschen Reiche ins Leben getreten ist und die 26 und mehr Gerichtsverfassungen zu einer sichtbaren Einheit zusammengefaßt hat. Nicht alle Hoffnungen haben sich erfüllt, die an dieses nationale Werk geknüpft waren. Es fehlt nicht an Mängeln, die um so drückender sind, als vorläufig nur wenig Aussicht ist, daß dieselben abgestellt werden. Man braucht nur das Wort „Gerichtskosten“ auszusprechen, um überall bei dem rechtsuchenden Publikum eine nichts weniger als erfreuliche Einstimmigkeit der Klagen hervorzufragen. Doch ist der betreffende Fehler kein der neuen Gerichtsverfassung unloslich und unabänderlich anhaftender, die letztere wird vielmehr in ihrer Trefflichkeit und in dem Gewinne, den sie für die Festigkeit des Nationallebens bietet, nur äußerlich berührt. Es zeigt sich eben an diesem Beispiel, wie viel schwerer es ist, ein bestehendes Uebel zu beseitigen, als ein drohendes abzuwenden. Hätte man sich bei Verathung des Gesetzes dafür entschieden, die Sporeten gering anzusetzen mit dem Vorbehalt, sie im Bedarfsfall zu erhöhen (es ist aber der entgegengesetzte Weg eingeschlagen worden), so würde das Gefühl der wohlthätigen Errungenschaft der neuen Gerichtseinrichtung an ihrem ersten Geburtstage ein viel freudigeres und ungetrübtteres sein als es der Fall ist. Ein großer und populärer Gewinn ist schon die Errichtung des deutschen Reichsgerichtes, zu dessen Gunsten fast sämtliche deutsche Staaten auf ihre obersten Gerichtshöfe verzichtet haben, sie ist ein großes Stück Einheit zugleich mit der Einheit des Herres und der Flotte, der Münze, der Gewerbe- und Handelsgesetzgebung. Das Reichsgericht hat sich in der Vorstellung und in dem Verkehr des Volkes schnell und sicher eingelebt.

Erklärung.

Wir sind darum verdacht worden, daß wir in voriger Nummer unsern kurzen Marktbericht mit der Garderobe eines geschätzten Mitgliedes unseres Theaters, des Herrn Possansky, in Verbindung gebracht haben. Wenn wir nun auch einerseits zugestehen wollen, damit ein Versehen gemacht zu haben, so müssen wir doch auch andererseits unsern werthen Mitarbeiter Bellmann, welchen wir nämlich für „Theater“, „Musik“, „bildende Kunst“ und „Allerlei“ engagirt haben, in Schutz nehmen und bestätigen, daß derselbe auch nicht im Allerentferntesten die Absicht gehabt hat, jemand verletzen zu wollen. Um dies zu beweisen, haben wir ihm den Rath erteilt, demnächst, d. h. sobald seine Mittel ihm das erlauben werden und die rothbraune Farbe etwas billiger als jetzt geworden ist, sich selbst ein Paar solcher Beinleider anzuschaffen. Außerdem erklärt derselbe, in Zukunft mit seinen Wägen etwas vorsichtiger sein zu wollen. Also nichts für ungut!

In Butjadingen

fängt es an so unsicher zu werden daß selbst Aerzte ihres Lebens dort nicht mehr sicher sind. So wurde z. B. am 28. v. Mts. der Arzt Dr. P o o p m a n n zu Seefeld von Nauvregesellen so arg mißhandelt, daß derselbe bedentlich krank darniederliegt. Ferner wurden am selben Abend dem Gastwirth W o o g e dajelbst mehrere Fenster zertrümmert, sowie dem Uhrmacher F e r m a n n zu Stollhamm mittelst Einbruchs mehrere Taschenuhren gestohlen. Um

diesen unsichern Zuständen, welche vorzugsweise von Geiellen veranlaßt werden, welche bei dortigen größeren Bedeckungsarbeiten beschäftigt sind, zu steuern, ist heute die dortige Sicherheitspolizei von hier aus verstärkt worden.

In einer der letzten Nummern d. Bl. war irrthümlich angeführt, daß der **Ziehungsstermin** der Düsseldorf'schen Kunst- und Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie auf den 14. und 15. October d. J. hinausgeschoben sei. Diese Mittheilung war einer Bekanntmachung in auswärtigen Blättern entnommen, dabei aber übersehen, daß es sich in diesem Falle um die zweite Serie dieser Lotterie handelte. Die Ziehung der ersten Serie hat bereits am Schlusse vorigen Monats stattgefunden und liegt die Ziehungsliste zur Einsicht der Betheiligten in der Expedition dieses Blattes, Rosenstraße Nr. 37, sowie an der Verkaufsstelle Dsenastrage Nr. 41 zur Einsicht aus.

Brand.

In Ernte bei Cloppenburg ist am 4. d. Mts. des Mittags 1 Uhr die Scheune des Eigners Hinrich Tebbe abgebrannt. In derselben lagerten 11 Fuder Heu, 6 Fuder Hafer, 2 Fuder Buchweizen und etwa 1000 Pfund Stroh, welche wieder nicht verichert waren und vollständig mitverbrannt sind. Das Feuer soll durch das Hineinwerfen einer brennenden Cigarre oder eine sonstige Unvorsichtigkeit entstanden sein.

Wie unterscheidet man **echte Goldstücke** von den nachgemachten? Ueber die Echtheit unseres Goldgelbes herrscht im Publikum noch viel Irrthum, so daß im geschäftlichen Verkehr die Goldstücke oft wegen der Farbe und Klanglosigkeit zurückgewiesen werden. Der Klang hängt von der Prägung ab; werden die Stücke geprägt, ohne zu glühen, so sind sie hart und haben wenig oder gar keinen Klang. Die schöne gelbe Farbe erhalten die Stücke durch Glühen und Kochen in verdünnter Säure, die röthlichen jedoch sind letzterem Verfahren nicht unterworfen gewesen. Der Gehalt an feinem Gold ist bei den gelblich röthlichen wie bei den grau röthlichen ganz gleich. Die Klanglosigkeit rührt auch sehr oft von kleinen Rissen oder Blasen im Golde her. Wirthin ist weder die Klanglosigkeit noch auch die Farbe eine Gewähr für die Unschtheit. Darüber, ob die Stücke echt sind, kann man sich sehr leicht durch folgendes Verfahren überzeugen: Wiegt man ein 20-Markstück, so muß es genau 8 Gramm wiegen und das 10-Markstück 4 Gramm, vergleicht man ein Stück mit dem andern von gleichem Werth, so muß es gleich groß und stark sein. Kein anderes Metall steht in Stärke, Größe und Gewicht dem Golde gleich, mithin kann man ruhig ein Goldstück, welches die genannten Eigenschaften besitzt, annehmen.

Der Hauptgegenstand auf der Tagesordnung für die gewerbliche Reform ist und bleibt die **Zunungsfrage**; mit ihr steht und fällt das Handwerk, und es wird Aufgabe der Gesetzgebung sein, die rechte Lösung zu finden. Die alte Zunft mit ihren Zwangs- und Banrechten wird bekanntlich von den Handwerkern keineswegs zurückgestrebt; nicht einmal einen directen gesetzlichen Zwang zum Eintritt in die Zünfte will man für die Angehörigen des Kleingewerbes ausgesprochen wissen. . . . Nicht Freiheit ist es, was heute in unserem wirtschaftlichen Leben, soweit es auf den Handwerkerstand sich bezieht, herrscht, sondern Willkür, schrankenlose Ungebundenheit des Einzelnen, und diese zu beseitigen, nicht aber die Freiheit, wo uns solche zur Bewegung noththut, zu unterdrücken, ist das Ziel der gewerblichen Reformbestrebungen. Neben den Zünften ist der Errichtung von **Gewerkekammern**, nicht bloßen sogenannten Handwerkerkammern, die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung zuzuwenden; an Vorbildern dafür fehlt es nicht, und die Grundzüge ihrer Gestaltung, die auf Selbstverwaltung zu basiren sein werden, sind in den letzten Jahren des öfteren sachgemäß dargelegt worden. Jedenfalls müssen die zukünftigen Gewerkekammern gleichberechtigt neben den Handelskammern stehen und von diesen vollständig unabhängig sein! Ihre Zuständigkeit ist nicht auf das Kleingewerbe zu beschränken, sondern auf die Großindustrie mit auszudehnen. Endlich ist die vielbesprochene Errichtung eines **volkswirtschaftlichen Senats** mit ins Auge zu fassen, der ein oberstes begutachtendes Organ in allen wirtschaftlichen Fragen sein soll und bei dessen Zusammensetzung darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß

zu Ihnen hatte ich es niedergeschrieben und später ist es mir abhanden gekommen, ich trug es mit mir herum und habe es wahrlich nicht im Garten Ihres väterlichen Schlosses verloren.“

Oskar's Antlitz strahlte, denn der wahnsinnige Irrthum des Grafen Broderode war jetzt sonnenklar. „Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Offenheit“, sagte Oskar mit Wärme zu Gabrielen und erzählte ihr, daß Graf Broderode das Billet damals gefunden, es auf sich bezogen und deshalb so gehandelt hatte, wie Alles gekommen war. Gleichzeitig theilte Oskar auch Gabrielen den weiteren Verlauf der Begebenheiten mit, so daß diese des Staunens nicht müde wurde und schließlich bat Oskar Gabrielen um Verzeihung wegen des falschen Verdachtes, den er und seine Verwandten gegen sie gehabt hatten. Gabriele war überglücklich, daß sie nun in den Augen der gräflichen Familie gerechtfertigt dastand, doch eine Thräne rollte über ihre Wangen bei dem Gedanken, auf welche Art das Unglück Anna's von Königshof verursacht worden war.

Oskar hatte inzwischen Gabrielen's Hand zärtlich erfaßt und fragte mit bedeutender Stimme: „Denken Sie noch wie früher, Gabriele? Bin ich Ihnen noch etwas werth?“

Die Augen Gabrielen's flammten bei diesen Worten Oskar's auf in selbiger Liebe, um in jungfräulicher Scham sich im nächsten Augenblick wieder zu senken, aber Gabriele hielt die Hand Oskar's fest und führte sie an ihre rosigten Lippen, der Bund zweier Herzen war besiegelt.

Oskar schrieb am anderen Tage vier Briefe, einen an seinen Vater, einen an seine Schwester Anna, einen an seinen Bruder Theobald und einen an den Grafen Broderode, in diesen Briefen theilte er Allen das frohe Ereigniß mit und gab ihnen die näheren Aufklärungen. Seine Briefe wurden rasch beantwortet und in denen von seinem Vater und seiner

Schwester lagen auch Briefe an Gabriele bei, wodurch die alte Freundschaft zwischen ihnen wieder hergestellt wurde. --

Mehr als ein Jahr verfloß und Anna von Königshof war den finstern Dämon des Zweifels an Liebe und Freundschaft trotz aller Zureden noch nicht los geworden. Da trat eines Tages Oskar, der zum Besuche in Schloß Königshof anwesend war, in das Zimmer Anna's und führte an seinem Arme einen bleichen, vergränten Mann, der eine große Narbe an der Stirne hatte. Anna wich erregt vor dem Antlitze dieses Mannes zurück, doch einen Augenblick später rief sie mit der Stimme des Herzens: „Bist Du es, Curt!“

„Ja, ich bin es“, sagte der Graf Broderode „und bin gekommen, um Dich um Verzeihung zu bitten und zu fragen, ob Du mir noch immer zürnest?“

Anna fiel dem Grafen in die Arme und weinte an seiner Brust, denn die wahre Liebe erträgt Alles, verzeiht Alles und hofft Alles.

Noch einige Monate verflossen und die Familie des Grafen Königshof sah eine doppelte Hochzeit: Gabriele und Oskar und Anna und Graf Broderode wurden glücklich.

Album der Poesie.

Frauenschönheit.

Sonett.

Es ist an Wundern überreich die Erde,
An Schätzen, die entzückt wir ringsum schauen,

Wir wagen's kaum, dem frohen Aug' zu trauen,
Das uns des Sehens hohe Lust gewährte.

Doch daß der Himmelstraum erfüllt werde
Hienieden schon in uns'ren irdischen Auen,
Umgeben liebend uns die schönen Frauen,
Die uns der Götter heere Günst' bescheerte.

Was kann der Frauen Schönheit sich vergleichen,
Die unter uns als Königinnen thronen?
Die Sonne muß vor ihrem Glanz erbleichen!

Dem Herrlichsten der Wunder aller Zonen,
Der Frauen schönheit muß das Schönste weichen,
Denn ihr gebührt die Krone aller Kronen!

Aphorismen.

Die Stärke des Weibes besteht in seiner Schwäche.

Die Liebe ist eine Episode in dem Leben der Männer,
bei Frauen aber macht sie die ganze Lebensgeschichte aus.

Die Vernunft des Mannes muß bei dem Gemüthe des Weibes in die Schule gehen, um Lebensart zu lernen.

Lustige Leute begehen mehr Thorheiten als traurige, aber traurige begehen größere.

alle wirtschaftlichen Interessengruppen der Nation, also neben dem Handel und der Großindustrie auch das Kleingewerbe, eine angemessene Vertretung finden.

Es ist wiederholt der Nutzen vom **Blaugummibaum** (*Eucalyptus globulus*) als Zimmerpflanze zur Reinigung der Luft hervorgehoben worden, zu welchem Zwecke dieser Baum besonders in Schulzimmern aufzustellen sein würde. Eindeutiger dieses, in der Zimmerkultur vieler ausländischer, namentlich tropischer Pflanzen nicht unerfahren, versuchte sich seit 3 Jahren mit der Anzucht dieses Bäumchens im Zimmer, leider mit keinem großen Erfolg. Im Winter litten die Pflanzen stets sehr, trotz aller Vorrichtung, besonders trocknen fast alle Blätter aus. Bekanntlich bedarf die Pflanze, welche sehr rasch wächst, besonders im Sommer, eines großen Topfes und häufigen Gießens, weshalb sie im freien Land auch bei weitem besser gedeiht. Leider verträgt sie unsern Winter nicht; selbst in Italien, woselbst der Eucalyptus in der römischen Campagna zur Beseitigung des Sumpffiebers im Großen angepflanzt worden, ist er der Strenge des vergangenen Winters erlegen. Im Zimmer dürfte der Baum am besten als Kalthauspflanze zu behandeln sein; der unmittelbare Einfluß der Dfenwärme wirkt besonders schädlich auf ihn. — Es wäre zu wünschen, daß einer unserer Herren Kunstgärtner, welche ja auf dem Gebiete der Pflanzenkultur zu Hause sind, sich herbeilasse, den Lesern des „Correspondent“ eine kurze Anweisung zur richtigen Zimmerkultur vom *Eucalyptus globulus* zu geben.

Die Getreidepreise. Die jüngsten Preiserhöhungen am deutschen Getreidemarkt haben dahin geführt, daß jetzt in Deutschland der Roggenpreis thatsächlich den Weizenpreis überholt hat. Nur in guter Sorte steht Weizen noch höher als Roggen. Bringt man das Verhältniß der Mehlsausbeute nach Werth und Menge in Anschlag, so steht freilich auch für feine und feinste Waare der Roggenpreis zur Zeit erheblich höher als der Weizenpreis, und das Gleiche gilt von den Regulirungs- und Terminpreisen an den großen Getreidebörsen. Diese Sachlage wird unzweifelhaft die Wirkung haben, daß der Bedarf sich mehr als bisher dem Weizen zuwendet, wenn auch der Umstand, daß die weit überwiegende Mehrheit unserer Bevölkerung an den Genuß von Schwarzbrot gewöhnt ist, hierbei immer einigermaßen hinderlich sein wird. Die Ursache dieses auffälligen Preisverhältnisses zwischen Weizen und Roggen ist einmal darin zu suchen, daß die Weizenernte allgemein weit reichlicher ausgefallen ist als die Roggenernte, daß von dieser guten Weizenernte aber ein sehr beträchtlicher Theil durch die Witterung in der Qualität stark gelitten hat und der Markt infolge dessen mit geringen Weizenarten gut versorgt ist. Andererseits scheint die Beschaffenheit der für Deutschlands Bedarf erforderlichen großen Roggenmenge diesmal außerordentlich schwierig werden zu sollen, da das Deficit in der deutschen Roggenernte erheblich ist, während Rußland, auf dessen Roggen wir seit langer Zeit auch in den besten Erntejahren angewiesen sind, zur Zeit fast gar nichts abgibt und voraussichtlich auch später sehr viel weniger als früher liefern wird. Der verhältnißmäßig billige Preisstand für Weizen und andere Getreidearten in unter diesen Umständen vom höchsten Werthe, weil er die Verwendung von Surrogaten für Roggen erleichtert und somit der weiteren Steigerung des Roggenpreises eine Schranke setzen muß und uns vor Hungerpreisen schützen wird.

Die Enthüllung.

Novelle
von
H. Reichstadt.
(Fortsetzung.)

Kaum traf diese Stimme, die zwischen Sprödigkeit und Weichheit schwankte, den Unhöflichen, als er den Schritt hemmte. Erst jetzt viel sein Blick auf das schmolgende Antlitz, welches sich ihm so gerne hinter den flatternden Strümpfen und Lächeln der Bleiche entzogen hätte.

Obwohl die Sonne jeden Augenblick hinter Wolken getreten war, hielt er die Hand unwillkürlich vor die Augen — die liebliche Erscheinung, auf die er so gar nicht vorbereitet gewesen, hatte ihn geblendet. Mit Entzücken verschlang er ihre Gestalt. Dunkle Blut stieg ihr in die Augen.

So hatte sie noch niemand angesehen. Wiewohl sie zitterte, konnte sie dem Blick nicht ausweichen; es war etwas in ihm, daß sie wie ein Räthsel anzog. Aber sie fürchtete sich vor diesem Auge, das sie so rückichtslos betrachtete, darum riß sie sich beinahe zornig los und ehe sie sich noch recht besonnen, ob auch das, was er gesehen, kein Traumbild sei, war sie schon, den leeren Korb rasch über den Arm nehmend und ihre schwere Flechten in den Nacken zurückwerfend, hinter dem schwerfälligen Eingangsthor des ländlichen Hauses verschwunden.

„Die ist schön!“ brach es wie ein Jubelsturm aus seiner Brust.
„Aber wahrhaftig, kein Reh kann schener sein —“
„Und keine Fürstin stolzer!“ ergänzte sein Begleiter mit einem häßlichen Lächeln.

In Sinnen verloren schlenderte Waldemar ohne seine Bemerkung zu hören, auf das Haus zu, langsam zögernd.

Keine menschliche Seele zeigte sich dort, darum wandte er sich, ehe sie das Vorgärtchen betreten, an den Gefährten:

„Hören Sie, Lönies, Sie könnten mir einen großen Gefallen erweisen.“

„Der wäre?“

„Mir zu versprechen, Niemandem hier, und unter keinen Umständen, zu verrathen, wer ich bin.“

„Niemandem? Selbst dem schönen Mädchen nicht?“

„Nein, Niemandem, und ihr am wenigsten.“

„Glauben Sie, daß sie sich fürchten würde, wenn sie ahnte —“

„Das nicht. Ihr Auge ist rein und unbefangen wie das eines Kindes. Aber — ich muß so viele bittere Erfahrungen machen — gönnen Sie mir einmal die Gelegenheit, zu erfahren ob man mir noch gut sein kann, nur um meines armen Selbst willen.“

„Und welche Rolle denken Sie hier zu spielen?“

„Die, welche mir das Schicksal zuwirft. In der Kunst mich für einen anderen zu geben, als ich bin, habe ich ja Übung genug gehabt.“

Nun, an meiner Hilfe soll es gewiß nicht fehlen. Aber ich bitte Sie, Waldemar, auf Ihrer Hut zu sein. Wenn Sie sich hier in ein romantisches Abenteuer verstricken, welches gefährlich werden könnte — gerade jetzt, da Ihr Vater so ehrgeizige Pläne für Sie im Sinne trägt — —

„So mögen die Folgen auf mein Haupt zurückfallen. Welchen Rath haben Sie mir erst vor einigen Minuten ertheilt? Nun gut, ich will ihn nutzen, eher als Sie's dachten und wenigstens in diesem Fall meiner eigenen Lust und Laune den Zügel schießen lassen.“

Damit ließ er das Gespräch fallen, und bald zeigte sich eine rundliche Wirthin, welche ihnen ein einfaches Mittagsmahl versprach. Ihr schlichter, gemüthlicher Eheherr gestellte sich ebenfalls zu ihnen, während sie es sich in der offenen Rohrhütte neben dem frisch geweißten Bauernhause bequem machten.

„Sie sind wohl Ihres Zeichens ein Jäger oder Forstmann?“ fragten die guten Leute Waldemar zutraulich, sein schmuckes Jagdkleid und die kostbare Flinte bedächtig prüfend.

„Recht gerathen, ich bin Förster.“

„Und wohl gar im Dienst bei einem vornehmen Herrn?“

„Worans schließen Sie das?“

„Aus dem feinen Tuch.“

„Wieder recht gesehen. Nun rathen Sie auch, bei wem ich diene?“

„Nun?“

„Bei einem“ — um Waldemars Lippen zuckte es lech und in übermüthiger Laune setzte er rasch hinzu — „nun ja, warum nicht auch das?“

„Bei einem Fürsten.“

„Meiner Frau!“

Wirth und Wirthin sahen ihn starr an.

Ein Fürst war in ihren Augen etwas ganz besonderes, und gesehen hatten sie, wie sie erklärten, noch niemals einen; wenigstens die Frau nicht.

Noch einmal so dienstfertig fragte das behäbige Weibchen, womit sie dem Herrn dienen könne.

Waldemar lächelte.

„Schick Eure Tochter in den Keller und laß sie mir vom besten Wein bringen, den Ihr habt.“

„Wir haben nur eine Sorte.“

„Einerlei. So schick uns die.“

Gern begab sich die Mutter in die Küche, und während Waldemar über den Hof schlenderte, um das kleine Gewese nach allen Seiten hin in Augenschein zu nehmen, hörte er sie durch's offene Fenster her dem Töchterlein berichten:

„Denke Dir, der stattliche Herr mit den dunklen Augen und dem feinen Auftreten ist ein Förster und er sieht bei einem großen Herrn im Dienst. Willst Du's glauben, bei einem Fürsten!“

„Was soll's?“

„Was es soll? hm! Er hat gesagt, Du möchtest ihm eine Flasche Wein bringen. Schnell. Spute Dich. Zieh ein feineres Kleid an. Segen solche Herrschaften muß man artig sein.“

„Das werde ich wohl bleiben lassen!“

Waldemar vernahm ein frohes, silberhelles Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Große Herren schicken ihre Söhne gern auf Reisen.

Der englische Premier Lord Gladstone schickte neulich seinen ältesten Sohn, der ganz wie Bismarck's Sohn Herbert heißt, in aller Stille nach Paris, um mit Gambetta zu verhandeln.

Er sollte diesen dahin bringen, daß die französische Flotte mit der englischen und russischen in die Dardanellen vordringe. Gambetta würde gern eingewilligt haben, denn er sehnt sich, einen großen Kladderadatsch herbeizuführen und dabei im Trüben Fisch und Lothringen zu fischen, aber — er wagt's noch nicht, weil ganz Frankreich vorläufig gegen politische Abenteuer und für Erhaltung des Friedens eingenommen ist.

Er möchte daher jetzt nicht wie neulich einen zweiten faux pas machen und seine Popularität gefährden; denn, wenn auch unverheirathet, arbeitet er doch eifrig an Aufrichtung einer Dynastie Gambetta. — (Où est Gambetta? (wo steckt Gambetta?) ruft's in Frankreich, wie früher gerufen wurde où est Lambert? — Das Männlein ist seit einigen Tagen wie aus der Welt verschwunden.)

Die Tabaksregie in Italien hat seit dem 1. Januar dieses Jahres bis Ende August eine Mindereinnahme gegen das vorige Jahr um 1 021 000 Lire erlitten. Der Grund hiervon liegt darin, daß viele des schlechten Productes wegen, das Rauchen aufgaben und daß das Schmugglerwesen stark zunahm. Diese Nachricht dürfte den deutschen Monopolfreunden zu denken geben. Unser Strahburger Regietabak giebt jetzt schon unter dem Druck der Concurrenz wenig Anreiz zur Bevorzugung. Wie möchte es kommen, wenn diese Concurrenz beseitigt ist?

Der Justizminister in Bayern hat die Bestimmung amtlich bestätigt und erneuert, daß die **Rechtsanwälte** in öffentlichen Verhandlungen vor Gericht schwarz von Kopf bis zu Fuß erscheinen müssen und nur als Vertheidiger bei den Angeklagten Weiß aus Schwarz machen dürfen.

Die russischen **Nihilisten** müssen Zweiggeschäfte in England errichtet haben. Sie bedrohen die russischen Kriegsschiffe in englischen Häfen, die russischen Prinzen, Admirale und Generale mit Höllenmaschinen und Sprenggeschossen aller Art auf den Eisenbahnen und erklären, kein Admiral werde sein Schiff lebend verlassen. Alle Untersuchungen haben zu nichts geführt. In Irland betreiben die Eingebornen das blutige Geschäft. Ein englischer Grundlord nach dem anderen unterliegt den Morden und Preise von 1000 Pfd. Sterling auf Entdeckung der Mörder haben keinen Verräther verlockt. Die Lage der kleinen Pächter (denn freie Bauern giebt dort nicht) ist freilich eine sehr traurige und diese Zustände sind der Krebschaden für England.

Bei dem Dombauefest in Cöln am 15. October wird zuerst geungen das Dombaulied von 1842, das in Cöln fast zum Volksliede geworden ist. Die Melodie ist aus Händels Judas Makkabäus und wird von 2000 Knaben und Mädchen vorgetragen. Dann kommt eine von Emil Rittershaus gedichtete und von Ferd. Hiller componirte Festkantate zum Vortrag. Nach Einfügung des Schluffsteins der Kreuzblume erfolgt der Choral: „Nun danket alle Gott.“

Die Illustrierte Zeitung * widmet dem **Cölnner Dom** eine ganze Nummer. In Bild und Wort führt sie uns vor Augen und Sinn, wie er früher ausgesehen hat wie eine halbe Ruine und wie er dann hauptsächlich auf Anregung und Unterstützung Friedrich Wilhelm IV. emporgestiegen ist von Stück zu Stück und wie er jetzt aussieht nach seiner Vollendung und in seinen Haupttheilen. Man wird beim Sehen und Lesen warm und stolz, daß Deutschland diesen Riesen- und Prachtbau zu Stande gebracht hat, wie es kaum einen zweiten in der Welt giebt. Man begreift daher, wie der Kaiser mit seinem ganzen Hause zum Dombauefeste eilt.

Der „Globe“ giebt in seiner neuesten Nummer die Einnahmen Dr. Lanners für seine **Hungerei** an. Sie geben ein treffliches Bild amerikanischer Verrücktheit. Der Gesamtprofit beträgt nicht weniger als 137,640 Dollars und vertheilt sich, wie folgt:

Betten, die er von Ärzten gewonnen	5000	Dollars.
Durch die Book-makers	12223	„
Verkauf der Photographien in den verschiedenen Stadien des Hungers	1500	„
Eintrittsgelder der Neugierigen	78915	„
Zahlung verschiedener Kaufleute für sein Autograph zur Benutzung von Prospecten	11102	„
Geschenk der Universität	3000	„
desgl. aus Ohio	5000	„
desgl. der Fleischextract-Gesellschaft Liebig & Co.	20000	„

In Summa 137,640 Dollars. Der Extract hiervon . . . wir meinen, die von Liebig & Co. dafür bezogene Summe, giebt übrigens viel zu denken.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursberäst vom 7 October 1880.		
	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,70	100,25
40% Oldenburgische Consols	99,25	100,25
40% Stollhammer Anleihe	99	100
40% Jeverische Anleihe	99	100
40% Dammer Anleihe	99	100
40% Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,25	100,25
40% Brauer Sietlachs-Anleihe	99	100
40% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,40	99,15
30% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	152,50	153,50
50% Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	102	103
41 2/3% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101	102
41 2/3% Wiesbadener Anleihe	101	102
40% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,90	100,45
41 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,50	105,30
41 2/3% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe vom 1879	98,50	99,50
41 2/3% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
40% do. do.	97	97,50
41 2/3% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	101
50% Korbisdorfer Prioritäten	100	101
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	158	160
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.)	—	—
Osnaabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	111	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	100
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,05	168,85
„ „ London 1 Mrt. „ „	20,35	20,45
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,21	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.
in
Oldenburg.
Montag, den 11. October 1880:
Abends 8 1/2 Uhr:
Vereins-Versammlung.
in Humke's Restauration.
Der Vorstand.

Rothes und weißes
Fließpapier
 (Bütten-Fabrikat) in verschiedenen Größen; weiße und farbige Seidenpapiere, in bester Qualität.
Friedrich Voigt.
 Langestraße 64.

Oldenburg. Sämmtliche ältere, neuere und neueste **Oldenburgische Gesetzschriften**, sowohl in complete Sammlungen und Exemplaren, als in einzelnen Bänden, Heften und Stücken sind stets auf meinem antiquarischen Bücher-Lager vorräthig.
Friedrich Voigt.
 Langestraße 64.

Unterricht
 in der **deutschen, französischen und englischen Sprache**, in der **Mathematik** und den übrigen Elementarfächern wird jüngern Schülern gegen sehr billiges Honorar ertheilt. Näheres in der Expedition d. Bl.

Die **Ziehungsliste**
 der Düsselborfer Kunst- und Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie liegt aus **Dfenerstraße 41.**

Zum Anfertigen von **Wattenmützen und Garniren von Hüten** u. s. w. empfiehlt sich bei billiger und guter Bedienung **Frau Wubbenhorst.**
 Donnerichweierstraße, neben der Bleicherei.

Damen-Garderoben
 jeder Art werden sauber, gut und billigt angefertigt **Lindenstraße 22.**

Ludwigshafener Kirchenbau-Loose,
 — Hauptgewinn 45000 Mark —
 sind à 2 Mark 10 Pf. zu haben bei **Ernst Schmidt,**
 Dfenerstraße.

Oldenburg.
Zu vermieten.
 Ein schön möblirtes Zimmer nebst Kammer an einen einzelnen Herrn. **Lindenstraße 22.**

14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.
Alleiniges Depot
 der Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik **von Julius Blüthner**
 in Leipzig.
 NB. Die Instrumente der obigen Firma erhielten auf der Weltausstellung in Sidney den ersten Preis.

Glanzwichle
 aus der Fabrik von Rud. Starke, Melle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an **Wiederverkäufer** sehr billig.
C. Raschen,
 Ecke der Staustraße und Staulinie.

Um mit meinen noch vorräthigen **Dinten** aus den vorzüglichsten Fabriken zu räumen, verkaufe dieselben zu und unter Einkaufspreis. **B. Feilner, Staustraße 7.**

Obersteiner Kirchenbau-Loose
 à 1 Mark
 sind zu haben bei **Ernst Schmidt,**
 Dienerstr. 49/32.

Beetz, Rafen- und Grab-Einfassungen von **D r a h t** werden solid und dauerhaft angefertigt von **Ph. Rudolf,**
 Achternstraße Nr. 40./44.

Bestellungen auf
Backtorf
 in besonders schöner trockener Waare nehmen entgegen, und liefern den Torf zu billigsten Preisen frei ins Haus. Auch prima Maschinentorf und Grabtorf.
Expresz-Compagnie.

So eben erschien:
Ut mine Flegeljahren,
 oder
Wo man to Marksgeld rafen kann, mit'n !!! Schnub !!!
 Ein Originalstück, verfasst von Karpfenart. Geh. 30 Pf. Echt humoristisch, allen Freunden der plattdeutschen Mundart bestens empfehlend.
Friedrich Voigt.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Leary** in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:
Reine französische Rothweine,
 vorzüglicher Qualität, in Gebinden.
 Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager. Preis-Courante stehen zu Diensten.
Eberhard Wolken.

Kragen und Manschetten, Rüschen Barben, Schlipse, Schleifen, Hauben, Schürzen u. s. w. empfiehlt in guter Auswahl zu billigen Preisen **Anna Spalkhoff,**
 Haarenstraße 56.

Rudolf Jäger,

Uhrmacher,
F. Schütte Nachfolger,
 Oldenburg, Achternstrasse 6.

Halte mein Lager von feinen
Schweizer Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen,
Schwarzwälder und Amerikaner Wanduhren,
 sowie ächte
Talmi-, Nickel- und Double-Ketten
 in großer Auswahl empfohlen. **Reparaturen** werden prompt ausgeführt.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße,

empfehle Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkarnen und Buttergeschüre, Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schlefe, Schüppen, Rollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. **Reparaturen** werden prompt ausgeführt.

Dreyer's Piano-Magazin in Oldenburg.

Augenblicklich sind vorräthig: 37 Pianinos im Preise von 400 Mark bis 1200 Mark, 14 gebrauchte Tafelpianos im Preise von 50 Mark bis 180 Mark, 2 Harmoniums und 1 neuer Flügel, von Steinweg, um damit zu räumen, bedeutend unter Fabrikpreis. Die neuen Sachen für die jetzige Saison trafen bereits ein, und besteht das Lager aus Erzeugnissen der renommirten Fabriken von: Irmiler, Schwedten, Schiedmayer, Steinweg, Rittmüller, Mann, Bechstein, Jbach, Dassel, Liedtke, Feurich u.
 NB. Mieth-Pianos in allen Preisen.

Abgelagerte Cigarren

in großer Auswahl empfiehlt zu sehr niedrig gestellten Preisen.
G. Kollstede.

Cigarren- und Taback-Handlung.

F. A. Eckhardt,

Oldenburg.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt.

Wasch- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Bein- Kleider, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher, Decken, Teppiche, gefütterte und wattirte Gegenstände aller Art.

Färberei für unzertrennte Ueberzieher, Beinkleider, Röcke, Westen, Kleider, Mäntel; ferner Möbelstoffe, Gardinen, Decken, Teppiche u.

Färberei à Ressort

für seidene Kleider, Tücher (Crep de Chine), Sammet.

Färberei und Wäscherei für Strauß- und Pufffedern.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Annahme in Strohhansen: Frau Sophie Schrage Wwe.
 " " Cloppenburg: " Dorette Bley.

Sievers, Perrückenmacher und Friseur,

Langestraße 25.

Perrücken,

Toupets,

Scheitel,

Locken,

Flechten,



sowie sämtliche

Haararbeiten

werden von mir selbst nach meinem prämirten Spezialsystem angefertigt.

NB. Ich lasse nicht hausieren und beauftrage auch Niemanden, für mich Bestellungen anzunehmen. Nach Auswärts prompte Versendung.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
 empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.